



## AUF DEM WEG NACH EMMAUS – DAS GESPRÄCH

Am Ostersonntag, am Auferstehungstag Christi, gingen zwei Jünger nach Emmaus. "Sie sprachen miteinander über all das, was sich ereignet hatte" (Lk 24,14).

Jesus hat einmal gesagt: "Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen" (Mt 18,20). Wann entsteht eine Versammlung im Namen Christi? Wenn zwischen Gesprächspartnern etwas vorliegt, was sie mit Christus verbindet; wenn sozusagen Christus der gemeinsame Nenner ist. Das Bindeglied, die Kette, kann ein Gedanke, ein Gespräch und ein Gebet sein, das sich mit Christus befasst oder sich an ihn wendet. Wenn zwei oder drei den Namen Christi aussprechen, rufen sie ihn auch herbei, und er kommt sogleich. Er erscheint, wenn auch unsichtbar, in ihrer Mitte, mehr noch: Er wird deren Mitte. Er nimmt persönlich den Platz ein, den wir ihm in Wort und Idee einräumen.

So können wir fast schlagartig die Bedeutung und die Tragweite eines religiösen Gesprächs einschätzen. Wenn Christus zum Gegenstand des Gespräches wird, wird er sogleich zum Gesprächsteilnehmer. Er ist da, er spricht mit, sein Wort klingt mit, sein Wort bringt Früchte hervor. Es vermag mehr als unser Wort. Trotzdem ist es unerlässlich, dass wir das Gespräch beginnen und unser Wort aussprechen, damit Jesus mitsprechen kann.

Noch etwas können wir vielleicht jetzt besser verstehen: Der Glaube kommt vom Hören. Der hl. Paulus schreibt im Römerbrief: "Jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden. Wie sollen sie nun den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie hören, wenn niemand verkündet? Wie soll aber jemand verkünden, wenn er nicht gesandt ist? Darum heißt es in der Schrift: Wie sind die Freudenboten willkommen, die Gutes verkünden!" (10,13-15).

Das Johannesevangelium beginnt mit dem Satz: "Im Anfang war das Wort." Mit dem Wort ist der Sohn Gottes gemeint, aber wir können diese Aussage auch praktisch verstehen. Wir sind Christen, weil irgendwann irgendjemand ein Wort über Christus ausgesprochen hat, das wir gehört haben. Im Normalfall geht diese Erstverkündigung auf unsere Erzieher zurück, auf unsere Eltern, Katecheten und Lehrer. Im weiteren Verlauf wurde unser Glaube genährt und gestärkt durch weitere Worte, die wir gehört haben, sei es bei Predigten, sei es bei Gesprächen unter Freunden. Das Wort spielt auch bei jedem Gottesdienst die Hauptrolle. Auch wenn uns feierliche Zeremonien, kunstvolle Musikklänge, Gesten und liturgische Gewänder, Umzüge, Körperhaltungen, Kniebeugen, Verneigungen, Weihrauch, Lichter und Blumenschmuck ansprechen, das wichtigste Zeichen im Gottesdienst ist das Wort, das Wort, das rezitiert oder gesungen, verkündigt oder gebetet wird.

Es überrascht uns deshalb nicht, dass beim Wortgottesdienst die Gegenwart Christi besonders spürbar wird. Das II. Vatikanische Konzil hat auch diese Glaubens-tatsache betont und hervorgehoben. Immer, wenn das Wort Gottes verkündet

wird, ist es Christus selber, der spricht. Das Wort über Christus aus unserem Mund, wird zum Wort Christi aus seinem Mund. Damit wären wir wieder beim Emmaus Ereignis angelangt.

Das Wort hat unseren Glauben begründet und entfaltet. Wie ernst nehmen wir aber das Wort, das den Glauben anderer Menschen begründen und entfalten soll? Was für einen Stellenwert nimmt die religiöse Thematik in unseren Gesprächen ein? Worüber sprechen wir viel, worüber sprechen wir wenig oder überhaupt nicht im Familienkreis, im Freundeskreis, im Bekanntenkreis? Wird Gott und der Glaube an ihn als Gesprächsthema nicht stiefmütterlich behandelt? Kommt es nicht zu einem schmerzlichen Widerspruch, wenn wir Jesus Christus zum Mittelpunkt unseres Lebens machen, aber uns scheuen, über ihn zu sprechen? Gilt denn das Sprichwort nicht mehr, das übrigens auch aus dem Munde Jesu stammt: "Wovon das Herz voll ist, davon spricht der Mund" (Mt 12,34) ?

Warum tabuisieren wir das Wort Gottes? Aus Menschenfurcht? Aus Angst, dass der andere wortgewandter und gescheiter ist als wir und uns mit vordergründigen Gegenargumenten widerlegen könnte? Dass man uns belächelt und verspottet? Dass man uns vorwerfen könnte, dass unsere Taten hinter unserer religiösen Überzeugung nachhinken? Dass es einen Widerspruch gibt zwischen Theorie und Praxis? Dass das Christentum ganz allgemein in der Welt und in der Geschichte seine Ohnmacht bewiesen und die Menschen nicht verändert hat? Dass wir mit dem Mund nicht Dinge artikulieren können, die unser Herz bewegt? Diese letzte Erklärung könnte am ehesten unser Schweigen und unsere Zurückhaltung rechtfertigen und uns vom Vorwurf der Feigheit lossprechen! Trotzdem dürfen wir nicht schweigen. Wenn wir schweigen, muss auch Christus schweigen. Er kann sich nicht zu uns gesellen, mit uns reden und durch uns reden. Wir haben Angst vor der Schwäche unseres Wortes, aber rechnen nicht mit der durchdringenden Kraft des Wortes Christi, das er nur dann aussprechen kann, wenn unser Mund nicht verschlossen ist.

Um auf das Pauluswort aus dem Römerbrief zurückzukommen: „wie sind die Freudenboten willkommen, die Gutes verkünden!“ Hier zitiert Paulus eigentlich nur den Propheten Jesaja (Jes 52,7).

Sind wir nicht alle Propheten und Freudenboten, die Gutes verkünden? Unser Schweigen erweist sich als Bumerang für unseren eigenen Glauben. Was erschwert unseren Glauben in der gegenwärtigen Zeit? Es sind viele Einflüsse. Wir können sie zusammenfassen unter dem Begriff "Zeugnis des Unglaubens." Warum glauben denn die anderen nicht? Warum bedeutet Gott meinen Freunden nichts? Warum spielt der Glaube bei meinen Eltern keine Rolle? Warum wollen meine Kinder von Gott und der Kirche nichts wissen? Warum können offensichtlich immer mehr Menschen ohne Gott und Religion gut auskommen?

Ist nicht unser Schweigen auch daran schuld? Unser Rückzug in das Kämmerlein unseres Herzens? Wollen wir gläubig sein, aber keine Zeugen und Propheten? Das Wort Christi hätte alle diese Menschen erreicht und verwandelt, aber es ist in unserem Hals stecken geblieben! Haben wir Christus zum Schweigen verurteilt? Denken wir nach!